Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4.–, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnement werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3894. • Expedition: Amt VI, 3245.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 88. [47. Jahrgang.] Sonntag den 12. April 1908. Zweite (Morgen-)Ausgabe. [47. Jahrgang.] Nr. 88.

Berlin, den 11. April.

Wochen-Rundschau.

Die allgemeine Grundlage der Unterhandlungen der Mächte über die mazedonische Reformfrage bildet die letzte an die Kabinette versandte Denkschrift. Wie bereits erwähnt wurde, hat Deutschland den darin enthaltenen Vorschlägen der russischen Regierung im Grundsatze zugestimmt. Inzwischen sind zwei zwischen Petersburg und London gewechselte umfangreiche Schriftstücke veröffentlicht worden. Die englische Antwort auf die russische Note enthält die Gesichtspunkte, die an Stelle der englischen Anregungen vom Anfang März getreten sind. Ueber den Eindruck, den die englische Rückäußerung auf die russischen Vorschläge in Wien hinterlassen hat, spricht sich das dortige Fremdenblatt in einem längeren Artikel aus, dem folgendes zu entnehmen ist: „Vier Punkte des russischen Reformmemorandums nimmt Sir Edward Grey in sein neues Programm auf: die Ausdehnung der Vollmachten der Zivilagenten auf sämtliche Mitglieder der Finanzkommission, die Uebernahme der Reformbeamten in türkische Dienste, die Zuziehung des Oberkommandanten der Reformgendarmerie zu den Sitzungen der Finanzkommission und die Bildung der sogenannten Landwachen; das letztere allerdings mit einem wichtigen Vorbehalt. Dies sind nun aber lauter Vorschläge, die eine Erweiterung des bisherigen Reformwerkes darstellen, so daß die englische Zustimmung selbstverständlich ist und von vornherein erwartet werden durfte. In zwei anderen wichtigen Punkten zeigt aber Sir Edward Grey, daß er im Interesse eines vermittelnden Ausweges auch nachgiebig sein kann. Die stärksten Bedenken hatte sein erstes Programm durch die Idee eines gänzlich unabhängigen Generalgouverneurs für Mazedonien erregt. Jene, die aus guten Gründen diesen Vorschlag für unannehmbar erklärten, waren von einem Teile der englischen Presse hart dafür getadelt worden, daß sie das Generalinspektorat als eine ausreichende und im Wesen auch den englischen Absichten Genüge leistende Institution verteidigt hatten. Jetzt zeigt Sir Edward Grey eine rühmliche Unabhängigkeit gegenüber dem Balkansturm und Drang dieser Presse, indem er sich mit dem Generalinspektorat zufrieden gibt und die bisherige Einrichtung nur mit autoritätfördernden Garantieen umgeben will. Die Pforte soll den Generalinspektor zum Vezir erheben, sie soll ihn für eine bestimmte Zeit ernennen und ohne Zustimmung der Mächte nicht absetzen dürfen. Die letzteren sollen zwei Forderungen dringen. Die eine ist ein Argument, welches zu der Zeit, als die Verlängerung des Mandate der Reformorgane den Gegenstand von Verhandlungen mit der Pforte bildete, eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Damals wurde nämlich darauf hingewiesen, daß die Gewährung der dreiprozentigen Zollerhöhung die für die Dauer des erhöhten Zolles unantastbare Gültigkeit sämtlicher Reformmaßnahmen zur selbstverständlichen Voraussetzung gehabt habe. Auf jeden Fall ist aber der Verzicht auf ein mazedonisches Generalgouvernium ein wertvolles Zugeständnis, nicht nur weil dadurch die Möglichkeit einer Einigung der Mächte über ein ausführbares Programm näher gerückt wird, sondern auch deshalb, weil dieser englische Verzicht der Pforte die Absicht einschlossen Entgegenkommens mit besonderem Gewichte auferlegt. Den zweiten Hauptteil des früheren englischen Reformplanes hatte bekanntlich die Forderung gebildet, daß die Türkei die Zahl ihrer Truppen in Mazedonien vermindern und die Mächte ihr zum Ersatz eine Kollektivgarantie für ihren Besitzstand leisten sollten. Diese Forderung hatte die russische Regierung nicht acceptiert, weil sie darin einen Eingriff in die militärischen Hoheitsrechte des Sultans sah. Sir Edward Grey bedauert zwar diesen russischen Standpunkt, aber seine Antwort beweist, daß er selbst glücklicherweise hierin keine unüberwindliche Differenz erblickt. In der Gegenvorschlag, den er zur Ausgleichung dieser Differenz macht, zeigt sogar, daß die Verminderung der mazedonischen Truppen nicht das eigentliche Ziel des englischen Reformgedankens ist, sondern nur als ein Mittel zum Zweck gedacht wird, und daß dieser Zweck kein politischer, sondern ein budgetärer, ein Verwaltungszweck ist: die Ordnung im mazedonischen Budget als notwendige Voraussetzung für die Sicherung der Reformen. Die Reforminstitutionen — darunter auch die von Rußland vorgeschenen Landwachen — sollen nämlich nach dem englischen Vorschlag die erste Hypothek auf die Einkünfte der drei Wilajets haben und die Pforte mit ihren Bedürfnissen für die Truppenbesoldung auf den zweiten Satz verwiesen werden. Auf diesen Vorschlag legt die Antwortnote Offenbar das größte Gewicht, denn sie stellt ihn unter die Sanktion einer sehr ernsten Mahnung an die türkische Adresse. Wenn die Pforte das mazedonische Defizit nicht nach der englischen Anregung beseitigt, will die englische Regierung die erteilte Zustimmung zur Einhebung des erhöhten Zolles zurückziehen. Nun ist es zwar richtig, daß die Pforte die Ausgleichung des mazedonischen Defizits versprochen hat. Immerhin könnte es sich aber ereignen, daß die Pforte sich darauf beruft, jenes Versprechen unter der Annahme geleistet zu haben, daß die Wiederherstellung geordneter Zustände in Mazedonien bereits gelungen sei, und daß ihr die dahin die Aufrechterhaltung einer genügenden Truppenmacht zur Wahrung ihrer Autorität und gerade zur Sicherung der Reformen notwendig erscheine. Mit welchen Mitteln in einem solchen Falle die Pforte zur Innehaltung einer ihrem Standpunkt entgegengesetzten Verschiebung der mazedonischen Etatsposten zu bewegen wäre, ist aus der englischen Antwortnote nicht zu entnehmen."

Trotz dieser Lücke werden, so bemerkt das Wiener Organ weiter, die Mächte die neuen englischen Vorschläge nicht ohne dankbare Genugtuung zur Prüfung übernehmen.

Der Personenwechsel an der Spitze des britischen Ministeriums, dessen Leitung der bisherige Schatzkanzler Asquith übernimmt, wird wohl einige Veränderungen in der Besetzung der Ministerposten zur Folge haben, im übrigen aber, vorerst wenigstens, keine tiefgehenden unmittelbaren Wandlungen zeitigen, wenn auch damit gerechnet wird, daß Herr Asquith die Geschäfte mit einem von dem Sir Campbell-Bannermans abweichenden Temperament betreiben wird. „Möglicherweise — schreibt die gut unterrichtete Westminster Gazette — wird Herrn Asquiths Methode an das Unterhaus zu appellieren, etwas von der Sir Henry Campbell-Bannermans abweichen. Er wird, sagen manche, mehr an das überlegende Urteil appellieren und weniger an das Gefühl. Die innige Anhänglichkeit, die der letzte Premier durch Jahre harter Arbeit in schweren Tagen erworben hatte, ist natürlich nicht von heute auf morgen zu gewinnen, allein der Gedanke, Herr Asquith sei ein harter Mann, der lediglich mit den Waffen der Logik arbeite, ist eine Mythe, die, wie wir glauben, bald zerstreut werden wird. In der heutigen Lage indes dürfte ein klares, ruhiges Urteil, das vorausschaut und seine Pläne mit einem Blicke auf die Zukunft entwirft, von höchster Wichtigkeit für die Regierung sein, und wir glauben nicht, daß ein solches Urteil dem gegenwärtigen Unterhaus unzugänglich sein wird. Nach allgemeiner Uebereinstimmung ist es im hohen Grade erwünscht, die Entscheidungen zu vereinfachen und die Tatkraft der Regierung auf gewisse bestimmte Zielpunkte zu vereinigen. Wir besitzen das ganze Material für eine Politik, allein für den Augenblick fehlt es einigermaßen an äußerem und innerem Zusammenhang. Es wird Herrn Asquiths Sache sein, den nächsten zwei Jahren sein, dieses Material zu einem Ganzen zu verschmelzen und es der gewöhnlichen Auffassung klar und verständlich zu machen, so daß, wenn wiederum eine Berufung an das Land erfolgt, Klarheit darüber herrscht, was die Regierung vorhat, wofür sie einsteht, und was sie hauptsächlich von den Gegnern unterscheidet. Liberale Absprüche sehen, wie wir hören, mit Zuversicht nach Abschluß der gegenwärtigen Tagung zwei weiteren vollen Tagungen entgegen. Das ist, wie es scheint, die Auffassung in allen Gruppen, und niemand kann sagen, daß das Parlament ungebührlich hinausgeschleppt würde, wenn es fünf Tagungen vollendet. Jede Regierung, die nach allgemeinen Neuwahlen mit einer großen Mehrheit ins Amt einzieht, hat ein Recht, ihr Leben so lange zu fristen, immer vorausgesetzt, daß sie sich innerhalb ihres Programms hält und keine große unerwartete Frage heraufbeschwört. Allein die Entscheidung zum Leben zieht gewisse Folgen nach sich, unter denen sie verwirklicht werden muß. Die Regierung darf nicht im Sande pflügen oder das Maß voll machen. Sie hat zu sorgen, daß etwas geleistet wird, und die hinter ihr stehende Partei muß bereit sein, bis zu einem gewissen Punkte zu geben und zu nehmen, damit die Dinge zu stande gebracht werden. Man kann nicht in eine falsche Krisis mit dem Oberhause hineinstürzen und dann eine andere Richtung einschlagen und achtzehn Monate lang von anderen Dingen reden. Ist einmal beschlossen, noch zwei Tagungen zu haben, so darf man nicht gegen den Premier loziehen, wenn er ihrer oder da in Sachen, die an sich recht schön sein und wackeren Parteimännern sehr am Herzen liegen mögen, Zugeständnisse machen muß. Es ist hier nicht die Frage, ob der Premier dem rechten oder dem linken Flügel zuneigt, sondern es handelt sich einfach um den Kurs, den er steuern muß, um in der noch übrigen Zeit möglichst gute Ergebnisse zu erzielen. Linker Flügel und rechter Flügel sind einig über die Vorlagen, die in diesem Jahre dem Unterhause vorliegen oder ihm im nächsten vorliegen werden. Es herrscht keinerlei Wusch auf Meinungsverschiedenheit über das, was an sich erwünscht ist, und wo man vor der Tatsache steht, ob man das bestmögliche erlangt oder alles aufgibt, weil man für den letzten Heller eintritt, sollte auch nach dieser Richtung keine Meinungsverschiedenheit herrschen. Mit einem Worte, eine Kampfpolitik würde zum baldigen Ende dieses Parlamentes führen, während eine Arbeitspolitik seine Tage mit Ehren verlängern würde. Entscheidet die Wahl für die letztere, und unter den Umständen halten wir dies für das Richtige, so muß man die Folgen hinnehmen. Vor allem aber gilt es, die Gefahr eines unfruchtbaren Hin- und Herfechtens zwischen beiden Richtungen zu vermeiden." Was die persönlichkeit des neuen Premierministers anlangt, so hat scharfer Verstand und sein gemessenes Urteil ihn schon seit Jahren aus der Reihe der liberalen Politiker hervorragen lassen. „Es ist eine der führenden Persönlichkeiten im House of Commons", so schilderte ihn ein englischer Politiker, „er erweckt die Aufmerksamkeit. Mit dem Silberhaar, das sein bewegliches, jugendliches Gesicht umrahmt, mit seiner kräftigen vollen Stimme und seiner Miene unbeschreiben Vertrauens, bezwingt er seine Hörer sofort durch die Macht seines Verstandes. Man spürt, daß seine Handlungen unabwendbar sind, und daß es eine Kühnheit wäre, ihm zu widersprechen. Seine gewaltige Arbeitskraft ist eines der Geheimnisse seines Erfolges. Sechs Stunden täglich im Gerichtssaal, sechs Stunden im Unterhaus, es würde ausreichen, um selbst die Kraft eines Geistesriesen aufzureiben. Mr. Asquith überwindet auch dies. Von dem Tage, da er den Gerichtssaal betrat, wird seine Tätigkeit zu einer ununterbrochener Kette sowohl juristischer als auch parlamentarischer Erfolge. Seine politischen Anschauungen entstanden im Achtziger-Klub, zu dessen ersten Mitgliedern er zählte. Die Gewandtheit und die Kraft, die er in dieser Sphäre entwickelte, lenkte denn auch zuerst den Blick Gladstones auf ihn. Von jeher war er ein klarer und außerordentlich fesselnder Sprecher. Er hatte eine seltene Gabe, knappe schlagende Sätze zu prägen, und eine Reihe seiner Aussprüche ist längst in den politischen Schlagwörterschatz übergegangen." Während der Jahre, da die inneren Verhältnisse der liberalen Partei weniger klar waren, hielt sich Herr Asquith zurück, um im geeigneten Augenblick mit seiner ganzen Persönlichkeit hervorzutreten.

Am 4. d. M. ist der finnländische Landtag der Auflösung verfallen. Den letzten Anstoß zu dieser Maßregel gab eine vom Landtag angenommene sozialdemokratische Resolution, in der dem Senate der Mißtrauensvotum gegeben wurde, daß er den Forderungen der Reichsregierung zu weit entgegengekommen sei; außerdem wurde dem Senate vorgehalten, daß er der russischen Revolution nicht genügend Vorschub leiste. In einer veröffentlichten Erläuterung des russischen Ministerrats wird zur Begründung der Auflösungsmaßregel folgendes ausgeführt: „Bei Prüfung des vom finnländischen Generalgouverneur erstatteten Berichts über den vom Landtage in der Nacht auf den 15. März gefaßten Beschluß, durch den dem Senat für seine Nachgiebigkeit den Forderungen der Reichsbehörden gegenüber ein Tadelsvotum geäußert wird, hat der Ministerrat dem Umstande seine Aufmerksamkeit zugewandt, daß der gegenwärtige finnländische Landtag bereits wiederholt in seiner Tätigkeit ein unangebrachtes Verhalten zu den Maßnahmen der obersten Regierung an den Tag gelegt hat. So hielt am 30. Januar bei der Eröffnung der laufenden Session der Talman des Landtages Svinhufwud als Antwort auf die gnädigen Worte Sr. Majestät des Kaisers eine Rede, die eine unzulässige Verurteilung der Ernennung des Generalmajors Sein zum Chefchefs des Generalgouverneurs enthielt. Damit nicht genug, erlaubte sich noch der Talman den Sr. Majestät dem Kaiser gebührenden Titel zu schmälern. Als neuer Ausdruck der auf dem Landtage herrschenden Stimmungen ist noch die vom Landtage gefaßte Resolution anzusehen. Von der Ansicht ausgehend, daß eine solche Beurteilung der Handlungen des Senats nicht als die Meinung des ganzen finnischen Volkes anzusehen ist, und sie eine unzulässige Kritik der nach dem Allerhöchsten Willen ergriffenen Maßnahmen enthält, hielt der Generalgouverneur die Auflösung des Landtags für notwendig. Die vom Landtage gefaßte Resolution als beleidigend für die Reichsregierung ansehend, gelangte der Ministerrat zur Ueberzeugung, daß die vom Generalgouverneur vorgeschlagene Entscheidung als allein regelrecht und notwendig anzusehen ist und die vom Landtage gefaßte radikale Richtung in keinem Falle geduldet werden kann. Infolgedessen erklärte der Ministerrat die sofortige Auflösung des finnländischen Landtages für notwendig."

Der Dumaabgeordnete Duk, Mitglied der gemäßigten Oktoberpartei, hat sich über diese Vorgänge gegenüber einem Vertreter der deutschen St. Petersburger Zeitung in folgender Weise ausgesprochen: „Das Mißtrauensvotum, das der finnländische Landtag dem Senat erteilte, bedeute für uns einen Schlag ins Gesicht. So, und nicht anders, fassen wir das Votum auf. Den finnländische Landtag beschuldigte den Senat der geringen Unterstützung, die er den russischen Revolutionären angedeihen ließ. Die Majorität des Landtages proponierte also das Ansachen der russischen Revolution, die wir beinahe überwunden haben. Die Oktoberfraktion und mit ihr alle gemäßigten liberalen Elemente sind bemüht, die russische Revolution aus der Welt zu schaffen, ihr den Boden zu nehmen. Man kämpft gegen die Reaktion an, die unserer noch jungen Konstitution den Garaus machen will. Das Dumazentrum ist genötigt, vorsichtig, Schritt für Schritt, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu wandeln, damit es nicht krauchle. Dieser Weg muß zu einer vollständigen Reorganisation des Reiches führen. Alle ins Auge gefaßten Reformen werden durchgeführt werden. Die Reaktionäre können und hieran nicht hindern unter den jetzigen Umständen. Tritt aber die russische Revolution wieder auf den Plan, was augenscheinlich die finnländischen Sozialdemokraten herbeisehnen, so erhalten die Reaktionäre Wasser auf ihre Mühle und — die Folgen sind dann unberechenbar. Die Bemühungen der liberalen Gruppen sind dann umsonst gewesen, die Schaffung normaler, gesunder Zustände im Reich wieder auf lange Zeit hinausgeschoben. — Die Erbitterung über den finnländischen Landtag ist daher bei der Oktoberfraktion eine große. Sie wird bei der Behandlung der finnländischen Interpellation in der Duma zum Ausdruck kommen. Wenn wir uns anfangs mit der Interpellation nicht beeilten, so wird man jetzt auf die Beschleunigung derselben dringen." Nicht nur die rechten Oktobristen standen dafür ein, ihnen hätten sich jetzt auch die linken Oktobristen angeschlossen.

Hof- und Personalnachrichten.

* Se. Majestät der Kaiser hörte vorgestern auf der Fahrt von Palermo nach Korfu die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts, Generals der Infanterie Grafen v. Hülsen-Haeseler, und des Chefs des Marinekabinetts, Vizeadmirals v. Müller.

** Fürst v. Bülow benutzte heute die einstündige Frist seines Aufenthaltes in München, um mit dem bayerischen Ministerpräsidenten v. Podewils einen Spaziergang in die Stadt zu machen. Nach herzlicher Verabschiedung setzte der Fürst seine Reise fort.

* Der Justizminister Dr. Beseler ist nach Südtirol abgereist.

k. General der Kavallerie v. Hennigs, Chef der Landgendarmerie, General der Infanterie v. Beseler, Generalinspekteur des Ingenieur- und Pionierkorps, Generalmajor Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, beauftragt mit der Führung der Garde-Kavalleriedivision, die Oberstleutnants v. Gordon, Adjutant beim Großen Generalstabe, und Hildemann, Chef des Stabes der Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps, die Majore Graf zur Lippe, im Generalstabe der Garde-Kavalleriedivision, Unverzagt, Adjutant der Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps, und Hoffmann, Direktionsmitglied der Militärtechnischen Akademie, und Korvettenkapitän Frommann, vom Admiralstabe der Marine, sind in die Garnison zurückgekehrt.

Generalmajor Bücking, Inspekteur der Artillerieschießen-Inspektion, und Major Hoefer, von der Artillerieschieß-Inspektion, haben die Garnison verlassen.

Palmarum Tralarum.

Von F. Brandis-Kodleny.

[Nachdruck verboten.]

Gutsbesitzer Wilhardt stand am Fenster und sah, als eine Beute der wechselnden Empfindungen, in den milden Märznachmittag hinaus.

Sollte er — sollte er nicht?

An den Knöpfen seiner grünen Jagdjoppe hatte er sich's schon abgezählt, und die sagten nein. Darüber war er nun ärgerlich.

Draußen lockte herrliches Wetter. Eine weiche, graue Vorfrühlingsstimmung; der Lenz schlief schon zwischen den bräunlich schwellenden Knospen der Bäume und Sträucher, und in der Luft duftete es nach braunen, frischer Ackerscholle.

Heute strichen sie gewiß noch einmal . . . und morgen hieß es Palmarum Tralarum. Sollte er nun wirklich seiner Schwiegermutter Gesellschaft leisten . . . oder vielmehr seiner Frau, oder versuchte er doch noch einmal das Jagdglück? Zum letzten Mal in diesem Jahre?

Einmal mußte es ihm doch günstig sein! Zum Teufel, sein ganzes Renommee als großer Nimrod stand ja auf dem Spiele! Ein solches schauderhaftes Pech hatte er in seinem Leben noch nicht gehabt! Der Oberförster, der ihn sonst immer ziemlich als Gleichberechtigten anerkannt hatte, sah ihn jetzt manchmal so ironisch an. Der kleine, krumme Apotheker, der eine Brille trug, und der bis dahin die Zielscheibe aller Jagdwitze, die zu den ältesten herunter, gewesen war, blähte sich auf wie ein Truthahn, seit er auf Judika „eine" geschossen hatte. Und die mitleidigen Blicke des Amtsrichters waren erst recht nicht zu ertragen.

Wilhardt kam sich wahrhaftig vor, als sei er ausgestoßen aus der Reihe der Gerechten, nicht mehr wert, mitzureden bei dem Jägerlatein, mitzuspinnen an den endlosen Fäden der Jagdgeschichten, die zu Riesenknäueln aufgewickelt wurden an den Sonnabendabenden, an denen die Jagdgesellschaft zum Schwarzen Adler ihren Stammtisch und Hochtz hatte . . .

Er kam sich manchmal geradezu beherzt vor. Er, Gutsbesitzer Wilhardt, der herkömmlicherweise immer schon um Oktit die erste Schnepfe seinem Schwiegervater als Jagdbeute zugeschickt hatte . . . War er denn auf einmal ein alter Mann, blind und taub und zitterig?

Auf keinen Fall ging er heute abend in den Schwarzen Adler. Er hatte das Gehänsel satt, grundsatt; sowohl das mit seinem Pech, wie mit seinen Mädels . . .

So eine geistlose Sorte von Geschwätz. Und was sie ihm alles prophezeiten!

Mochte das Vierteldutzend Mädchen voll werden, seinetwegen auch das halbe Dutzend . . . Seine beiden Mädels konnten sich wahrhaftig sehen lassen! Später waren die anderen vielleicht einmal heilfroh, wenn die ihre Jungens nahmen und ihnen die Schulden bezahlten! Der Oberförster wußte ja jetzt schon nicht recht, woher er das Geld für seine drei nehmen sollte. Sie hatten alle ein Gemüt, die Leben, nicht für die Sprachen und erst recht nicht für die Mathematik. Vorige Ostern waren sie zur Osterüberraschung sitzen geblieben, alle drei gleich miteinander. Und der Apotheker brauchte sich auf seinen Stammhalter auch nichts einzubilden, denn der saß ja aus wie eine Illustration zur Aftentheorie! Und dem Amtsrichter seine . . . Na, da wolle er noch lieber gleich Max und Moritz aus dem Busch haben.

Nein, nein, Gott bewahre einen in Gnaden vor solchen Familienfreuden! Die hätte er seiner Frau gar nicht zumuten mögen. Es war schon alles gut so, er wollte gar keinen Jungen . . . es sollte nun sogar wieder ein Mädel sein! Nur — in den Schwarzen Adler ging er nicht. Nein, das brauchte man sich nicht gefallen zu lassen, das Gekrete, das . . .

Seine beiden Mädels kamen angeprunzen. Reizende Puppen, das mußte ihnen der Neid lassen, mit langen, goldblonden Locken, eine mit blauen, die andere mit braunen Augen.

„Schuß Du heute nicht auf die Jagd, Papa?" rief Hilde.

„Großmama sagte gestern, der Großpapa werde diesmal wohl umsonst auf seine Schnepfe warten", meinte Grita altklug.

Himmeldonnerwetter! Beinahe wäre Wilhardt aufgefahren. Mochte der Schwiegervater auch einmal warten, er wartete ja auch auf verschiedenes! Ach so . . . nein, so war es ja gar nicht.

„Na warte, Erika, nächstes Jahr kriegst Du eine kleine Flinte und geßt mit, die Schnepfe für Großpapa schießen! Hier im Hause sind dann die Frauenzimmer ganz Herr", sagte er mit grimmigem Humor.

„Kann ich dabei auch meine Puppe mitnehmen?" fragte Erika harmlos.

Wilhardt schnitt eine leidige Grimasse. Nein, so ein Mädel war doch nicht wie ein Junge . . .

„Schreibt jetzt mal vorn im Wohnzimmer einen netten Brief an den Storch", riet er und schob die Mädels hinaus.

„Schieß den Storch nur nicht tot, Papa", riet Hilde noch im Fortgehen, „sonst bringt er kein Brüderchen."

Er hielt sich die Ohren zu: „Hinaus mit Euch, Kroppzeug!" Hinter den Kindern drängte sich Kora hinein, die braunweiß Gefleckte, Preisgekrönte. Bedeind setzte sie sich vor ihren Herrn hin und sah ihn mit ihren klugen, braunen Hundeaugen an.

Er streichelte sie über die schönen Behänge.

„Ja, mein Tierchen, du möchtest gern ein bißchen nach ihnen" gehen, nicht wahr? Und wir gehen auch . . . ganz heimlich . . . Alle ärgern sie Herrchen, hier im Haus und draußen, nur du nicht! Jetzt machen wir uns dünne."

Das kluge Tier stieß ein leises Freudenwinseln aus.

Einige Minuten später schlichen Herr und Hund ganz leise an der Wohnzimmertür vorbei, hinter der Wilhardt Frau und Schwiegermutter lachen hörte, und wo die Puppen sich mit ihren Brief an den Storch wahrscheinlich von oben bis unten mit Dinte beschmierten.

Wie zwei Verschwörer schlichen die beiden zur Gartentür hinaus, mäuschenstill.

Es wäre ja eine Sünde gewesen, den heutigen Tag ungenützt zu lassen. Durch den Heckenweg ging es aufwärts, dann über Furchäcker. Oben, in dem niedrigen Gehölz, begann dann sein Jagdrevier.

Stundenlang strich er so umher. Es wurde nun schon stark schummerig . . . die höchste Zeit! Und noch nichts zu hören.

Da sollte doch ein zehnfaches Donnerwetter in dieses verdammte Pech schlagen . . . Kora wich scheu zur Seite . . . sie konnte doch nichts dafür.

Da . . . sie spitzte die Ohren . . . Durch das niedrige Unterholz kam das wohlbekannte Surren und Schwirren, das jedes weidgerechte Herz in höchste Aufregung bringt.

Ein Schuß . . .

Mißmutig ließ er die Büchse sinken. Er hatte kein Klatschen gehört. Aber was war das? Kora strebte mit allen Zeichen der Aufregung ins Holz . . .

*

Im Schwarzen Adler war der Stammtisch fast vollständig besetzt.

„Wo bleibt denn nur Wilhardt?" fragte der Oberförster, der in bester Laune war, denn er hatte zum Tralarum noch eine erlegt.

„Dem haben wir es wohl ein bißchen zu toll gemacht in der letzten Zeit", meinte der Amtsrichter. „Sein Jagdpech und seine Mädels . . . Der Tobak war ihm wohl ein bißchen zu stark."

„Ich meine fast, ihn vorhin hinter seinem Garten gesehen zu haben", krähte der Apotheker, der gern überall herumschnüffelte. „Wie'n Verbrecher schlich er hinaus."

„Na, wenn er Glück gehabt hätte, wäre er wohl schon wieder da", rief der Oberförster triumphierend. „Dann schliche er nicht aus Hintertüren hinaus, sondern käme den geraden Weg am Schwarzen Adler vorbei, wie andere ordentliche Christenmenschen!"

Draußen hörte man den Wirt reden mit vielen „Aha" und „Oho" und lebhaften Ausrufen der Bewunderung. Dann wurde die Tür aufgetoßen . . . . ehrfurchtsvoll, breit . . . . Und auf der Schwelle erschien, strahlend vor Freude, Gutsbesitzer Wilhardt.

„Ah — der Sieger!"

Rufe der Jagdgenossen endigten in neidischem Staunen. Denn in jeder Hand hielt er einen der vielbegehrten Vögel; die langen Stecher hingen zur Erde.

„Dublette" . . .

Der Amtsrichter, der heute abend auch heimlich ausgewesen war und zu guter Letzt noch „eine" geschossen hatte, wurde ganz grün vor Eifersucht. Der Apotheker fühlte sich als entthronte Größe, und der Oberförster war wohl nicht ganz frei vom Neid der niederen Kreatur. Nur die Glückwünsche des alten Sanitätsrats durften wohl als ungeheuchelt gelten, denn der hatte sich schon lange zur Ruhe gesetzt und kledigte nur noch so zu seinem Vergnügen und der alten Erinnerungen halber des Sonntags ein bißchen bei den Jagdgesellschaften herum.

Das Gutsbesitzer hätte die ganze Welt umarmen können. Das war noch keinem von dem ganzen Jagdtisch passiert, solch ein Jägerglück! Und begießen wollte er es, den alten Knaben die Nase beatesen, daß sie sich noch lange des Tages erinnerten, der seinen Ruhm wiederherstellte.

Aber zu Hause warteten sie ja auf ihn und wußten gar nicht, was das ihm geworden war . . . Er schickte Jean, den kleinen Piccolo mit den großen Ohren, nach Hause, um die Freudenbotschaft zu überbringen und den Hausschlüssel abzuholen.

Die beste Flasche aus dem Schwarzen Adler erschien. Feierlich senkten sich die Nasen auf die grünen Römer, und eben wollte der Oberförster den Trinkspruch auf den glücklichen